

Letter by Ferruccio Busoni to Philipp Jarnach (Berlin, 2–3 October 1920)

Berlin, den 2. Okt. 1920

LPhJ allmählich beginne ich, an meine Freunde zu schreiben. Solange Gerda nicht hier war, hatte ich mich moralisch und gesellschaftlich hermetisch abgesperrt; genoss die Einsamkeit, durchwanderte meine Wohnung, worin ich Vergessenes entdeckte, Erinnertes wieder begrüßte und Beschäftigung vollauf hatte. Dieser Art Beschäftigung hab' ich noch lange nicht zu Ende gebracht: – noch gestern griff ich nach einer mir unbekanntem Ausgabe des Don Quijote, Madrid MDCCL, mit kuriosen alten Holzschnitten; welches Buch ich (kurz vor dem fatalen Abschied) entsprechend in Pergament hatte binden lassen, mit schwarzer Aufschrift auf dem Rücken. Ich hatte damals die Binde-Wut und bin darüber froh. Heute kostet ein Folio-Band in Ganzleder 1000 Mark, die ich [für] den ich einstens 50 bezahlte!

Sofort konnte ich – in meiner Cité des Livres – an die Arbeit gehen. Vor Heute, vor einer Stunde, vollendete ich einen Tanzwalzer für Orchester (43 Seiten Partitur), und auch die unter Schmerzen und wechselvollen Emotionen g entstandene Toccata fand hier ihren Abschluss. Sie (Er ist allerdings nicht ganz encore deux pages de la même façon, wie Sie prophezeiten; aber er macht keine für den Gegenspieler verblüffenden Rösselsprünge.)

Mein geistiger Zustand scheint demnach auf normaler Höhe zu stehen. Anders steht es mit dem seelischen, der mir selber fremd und nicht ganz fassbar [...] vorkommt. Ich werde recht einsam und wundere mich, dass Andere die inzwischen durchlaufene Distanz nicht merken. Die Menschen sowohl als die ganze Stadt. – Die meisten von den Ersteren sind dort geblieben, wo ich sie ließ. Aber gerade die, die sich anstrengen, nicht zurückzubleiben, erscheinen mir als die Geschwächten – mit ihnen verstehe ich mich am wenigsten, weil wir uns beide geändert haben; während ich den Ton der [...] Anspruchsloseren von früher her kenne und – mit Überwindung – darin einstimmen kann. – Berlin ist abends finster. Zum Vergnügen geht keiner auf die Straße. Um zehn Uhr nachts, wenn es früher losging, ist es jetzt zu Ende. Aber die Menschen haben einen gütigen und bescheidenen Ton. Die Kleidung ist aufgewärmtes Gemüse. Der trägt noch eine Militärjacke, und die etwas Zurechtgeschnittenes vorkrieglicher Garderobe. Die Mädchen haben gute, ernste Haltung. Sie beschäftigen sich alle in irgendeinem Amt oder Beruf und gehen gedankenvoll ihren Wegenszielen nach.

Die Preise sind – nach Ziffern – fantastisch. In Wirklichkeit aber zehre ich noch immer an den 500 frcs., die ich mitnahm und die in Zürich längst verausgabt wären. – So viel für heute, und Dank für den lieben Brief. Grüße! Wünsche! Ihr herzlich ergebener

F. Busoni
Sonntag früh

Der Brief von gestern blieb liegen; also erbrach ich ihn heute, um ihn durchzulesen. Inzwischen habe ich dem Tanzwalzer noch sechs Seiten Introduction hinzugefügt, die des Stückes bester Teil geworden. Das erfreute mich. – Ein schöner Herbstvormittag; meine Fenster sehen auf den großen Platz mit Gartenanlagen, darin des Nachmittages Kinder spielen und Bonnen stricken. Vier verschiedene Tramway-Linien führen hier vorbei. Es gibt Automobile vollauf. – Doch werde ich der Melancholie nicht ledig. Ich habe wieder einmal zu kämpfen, meinen Maßstab aufrechtzuhalten, meine Treffsicherheit und meinen Humor zu wahren. Das sind die grossen strengen Mühen, die nach außen unbemerkt bleiben. Diese eigene Disziplin nimmt einen großen Teil der Kräfte. – Gerda war die beiden ersten Tage heiter und fast glücklich. – Nun ist sie stiller. – Es scheint mir durchaus unmöglich, dass ein Einzelner gegen alles Gesunkene heben könne: und es widerstrebt mir zutiefst, sie mich in das Faktum zu fügen. Wie werde ich bis zum Ende dieser Saison denken und empfinden? – Mittlerweile ist der Möbelwagen schon angekommen, dessen Inhalt, in meine Wohnung eingeladen, mich noch fester an Berlin kettet. F. B.